

# Leben an der Schönhauser

## Der Prenzlauer Berg

„Auf den Hügeln, rund um die Zentren großer Stadt, stößt man merkwürdigerweise oft auf so eine Art städtisches Bergvolk, rauh und unangepaßt.“ (Daniela Dahn)

**Einwohnerstruktur und Gentrifizierung**

Aktuell etwa 8.000 Mietshäuser, rund 150.000 Einwohner, neuerdings Mietpreise wie in München, und Bewohner, die dafür einen überdurchschnittlich hohen Teil ihres Monatseinkommens berappen – das ist heute das Wohngebiet Prenzlauer Berg. Es ist jung, es ist begehrt und es verändert sich mit hoher Geschwindigkeit. Der Stadtteil macht in der ganzen Republik Schlagzeilen, weil Konflikte zwischen den alteingesessenen Bewohnern und den neuen Wohnungsmietern und–eigentümern exemplarisch für den Begriff der Gentrifizierung stehen. Nachbarn im Rentenalter, andere, die in den Nachwende-Jahren den Prenzlauer Berg zu einem umtriebigen subkulturellen Zentrum mit Weltruf gemacht haben auf der einen Seite, auf der anderen jene, die aufgrund der Realitäten des Immobilienmarktes und der denkmalpflegerischen und/oder spekulativen Sanierung heute den Wohnungsmarkt zu einer teuren Angelegenheit gemacht haben. Nicht zuletzt diejenigen, die sich diese Wohnungen leisten können, aber wiederum von außerhalb zuziehen, beleben auf dem Gebiet zwischen der Torstraße im Süden und dem Ring Bornholmer- und Wisbyer Straße im Norden einen noch schwelenden Konflikt.

**Die Anfänge der Bebauung**

Als man um 1850 die Ringstraßen plante, die heute die Ostseestraße, Wisbyer Straße und Bornholmer Straße ausmachen, protestierten die Berliner: Dass die Stadt, die bis ins frühe 19. Jahrhundert auf Höhe der Torstraße von der Stadtmauer begrenzt worden war, einmal so weit nach Norden wachsen würde, konnte man sich schlichtweg nicht vorstellen. Dort gab es doch nur ein paar Windmühlen. Da das Gebiet des heutigen Prenzlauer Berges auf der Anhöhe liegt, die eine Endmoräne des Barnims im Norden der Stadt sind, gab es hier tatsächlich stets ausreichende Fallwinde, um den größten Teil der Mehliproduktion der gesamten Stadt zu mahlen.

**Die Schönhauser Allee**

Die Schönhauser Allee trägt ihren Namen, da sie auf das Dorf Niederschönhausen im heutigen Stadtteil Pankow führt. Bis ins 13. Jahrhundert führte der Weg durch den Wald, später durch Felder. Im 17. Jahrhundert wurde das Schloss Schönhausen gebaut und da Friedrich II. seine verstoßene Gattin 1740 dort unterbrachte, wurde die Schönhausensche Landstraße eine Protokollstrecke. Es wurden am Straßenrand Linden angepflanzt - nun war sie eine Allee, hieß aber noch nicht so.

Kurz nach 1700 waren an ihrem untersten Ende die ersten Häuser entstanden, im frühen 19. Jahrhundert begann langsam die Bebauung des Mühlenberges. Christian Wilhelm Griebenow kaufte daraufhin 1823 das vor dem Konkurs stehende königliche Vorwerk samt seiner Ländereien zu günstigen Konditionen, mit der Absicht, das Land zu parzellieren und mit großem Gewinn zu verkaufen. Dies gelang ihm bereits nach zwei Jahren, als er den Platz an der „Einsamen Pappel“ zu einem äußerst hohen Preis an den Preußischen Militäriskus verkaufte, der dort den Exerzierplatz des Alexander-Regiments der Preussischen Armee anlegte. Dieser Platz befindet sich von hier aus gesehen genau auf der anderen Straßenseite: Heute sind dort die Fußballplätze, der Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark. Echte Berliner nennen ihn bis heute den „Exer“. Gleichzeitig kaufte die jüdische Gemeinde von Berlin ein fünf Hektar großes Grundstück an der nun „Chaussee nach Pankow“ genannten Straße zur Anlage eines Friedhofs, des Jüdischen Friedhofs. Die Schönhauser Allee trägt endlich seit dem 27. Dezember 1841 ihren heutigen Namen.

**Ausflugsziel Prenzlauer Berg und „Boulevard des Nordens“**

Zunächst war der Prenzlauer Berg ein Ausflugsgebiet. Unweit von hier beginnt die Kastanienallee, sie war eine der ersten Querstraßen, die zur Schönhauser Allee gebaut wurde. Die Kastanienallee wurde 1826 angelegt und war, was der Name verspricht. In der Verlängerung des Weinbergweges wanderte an ihr entlang vom Rosenthaler Platz aus die Bebauung den Hügel hinauf. Doch bereits zuvor hatte sich an ihrem nördlichen Ende die Ausflugsstätte im Pratergarten, die bis heute besteht, etabliert. Das Areal beherbergt neben dem Biergarten und der Gaststätte eine Spielstätte der Volksbühne, auch das hat Tradition.

Bier wurde hier bereits 1837 ausgeschenkt. Außerdem erwartete die Besucher der Freizeit- und Vergnügungsgaststätte ein abwechslungsreiches Varieté- und Volkstheaterprogramm. Unter den Veranstaltungen im 1905 eröffneten Festsaal waren auch Kundgebungen der Arbeiterbewegungen mit Rednerinnen und Rednern wie Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und August Bebel. Seit den 20er Jahren bestimmte das Kino den Kulturbetrieb im Prater, nach dem 2. Weltkrieg zog dazu die Volksbühne ein, während deren Haus am Rosa-Luxemburg-Platz wieder aufgebaut wurde. Die DDR überdauerete der Betrieb als Kreiskulturhaus, in dem sich die Kunst- und Kulturszene Ostberlins traf. Nach der Wende zog irgendwann wieder die Volksbühne ein und unterhält dort eine Außenstelle.

Die gesamte Hochbahnanlage in der nördlichen Schönhauser Allee gehört seit 1979 zur Liste der Bezirksdenkmäler. Aus der Mittelpromenade der Straße taucht die Untergrundbahn auf und schwingt sich bis zur Station Eberswalder Straße auf ihr berühmtes Hochbahnviadukt. Dort beginnt die ganz andere nördliche Hälfte der Schönhauser Allee, die hier zu einer belebten Einkaufsstraße wird. Und das in langer Tradition. Hunderte von Geschäften, Kneipen, Theatern, Kinos, Restaurants und Handwerksbetrieben gaben der Schönhauser Allee schon vor dem 2. Weltkrieg im Volksmund Namen wie „Textilmiele“ oder „Boulevard des Nordens“.

**Industrialisierung und Mietskasernen**

Die Industrialisierung schwappte im 19. Jahrhundert auch über Berlin und damit explodierten die Einwohnerzahlen. Und so wurde aus dem Gebiet auf dem Hügel, auf dem einmal Wein angebaut worden war und ansonsten neben vielen Windmühlen auch einige Ausflugs gaststätten standen, eine der am engsten besiedelten Gegenden der Welt. In London lebten damals sieben, in New York zwölf, im Prenzlauer Berg 70 Einwohner pro Haus. Ein solches Haus, Mietskaserne genannt, bestand in der Regel aus einem fünfgeschossigen Vorderhaus, mindestens einem Seitenflügel und zwei Hinterhäusern. Insgesamt war die Lage in den Hinterhäusern eng und bedenklich: Schon bald stellten Mediziner Zusammenhänge zwischen der Wohnsituation und dem Gesundheitszustand ihrer Bewohner fest. Einer umfassenden Untersuchung und Fotodokumentation der Lebensverhältnisse Lungenkranker verdanken wir Einblicke in die Wohnsituationen der einfachen Menschen um 1900.

**Leben an der Mauer**

Zu DDR-Zeiten war der Prenzlauer Berg ein Grenzgebiet. Wo in wenigen hundert Metern von hier aus heute der Mauerpark ein wenn auch etwas trister, so doch umso beliebter Stadtpark ist, befand sich bis 1989 der Mauerstreifen. Von den zugangsbeschränkten Wohnhäusern in Grenznähe aus war der Wedding zu sehen ein. Einer der berühmtesten Filme der Defa hieß „Berlin - Ecke Schönhauser“ und machte im Jahr 1967 die Kreuzung Schönhauser Allee / Danziger Straße zum Schauplatz der Geschichte um eine Gruppe Jugendlicher, die mit den eigenen Lebensumständen und der geteilten Stadt zu kämpfen hat. Im Film wird eine Laterne am U-Bahnhof Eberswalder Straße zerworfen und sich in der Prater-Gaststätte sehenswert geprügelt.

Noch mehr Filmgeschichte: Auf dem Bürgersteig an der Kastanienallee ist ein Schriftzug eingelassen mit dem der Berliner Künstler Manfred Butzmann an die Brüder Skladanowsky erinnert. Max als Entwickler des Bioscops und Emil als Darsteller machten im Dachboden-Atelier im Eckhaus 1892 die ersten deutschen Filmaufnahmen. Jahre, in denen sie kleine Szenen aufnahmen, folgten, auf dem Markt setzte sich jedoch der Cinématograph der Gebrüder Lumière durch. Was noch? Auch Ernst Lubitschs Hollywood-Karriere begann weiter unten an der Schönhauser Allee. Außerdem befindet sich der jüdische Friedhof, auf dem u. a. Max Liebermann begraben ist, ebenfalls in der Schönhauser Allee. Das jüdische Waisenhaus dort gegenüber war Schauplatz furchtbarer Deportationen zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges. In der Schönhauser Allee wurden legendäre Orgeln (Firma Bacigalupo) gebaut und vielleicht sogar die Currywurst erfunden. Hier, an „Konnopke’s Imbiss“, strömen die Passanten im Ampeltakt vorbei. Auf dem Mittelstreifen der Schönhauser Allee, unter der Hochbahn, wird seit mehr als 75 Jahren die legendäre Wurst gebraten. Die gelben Züge der U-Bahn fahren ab hier auf Höhe des ersten Stocks über ihr grün-eisernes Viadukt.

Die bereits am Anfang zitierte Schriftstellerin Daniela Dahn wollte das Geheimnis des Prenzlauer Bergs ergründen und hat sich Mitte der achtziger Jahre zu einer (Prenzlauer) Berg-Tour aufgemacht. Sie ist dabei auf Menschen und Orte getroffen, deren Geschichten sich zu einem lebendigen Porträt verdichten. Das Ergebnis ihrer Erkundungen erschien 1987 und wurde in der späten DDR zu einem Kultbuch: Prenzlauer Berg-Tour.

An der Ecke Sredzkistraße wurde 1970 der Franz-Club mit attraktiven Musik- und Tanzveranstaltungen eröffnet, die bald in der ganzen Republik bekannt wurden. Während der Unruhen im Herbst 1989 wurde die wenige Schritte von der Schönhauser Allee entfernte Gethsemanekirche in der Stagarder Straße mit Fürbittegottesdiensten, Mahnwachen und friedlichen Demonstrationen zu einem der wichtigsten Zentren der friedlichen Revolution innerhalb Ost-Berlins.

Nun, wer in der Mitte der Schönhauser, gleich neben unserem Haus, einzig eine große, unübersichtliche Kreuzung erkennen kann, liegt nicht ganz richtig: Wo sechs Richtungen aufeinander prallen, sieht der echte Prenzlauer-Berg-Anwohner mit feuchten Augen einen ebenso historisch wie lebensqualitativ bedeutsamen Ort. Mit Reicht – ein Heimatgefühl kann auch mal laut sein und dem Rhythmus der Ampelschaltungen unterliegen.

## Das Haus

**Schönhauser Allee 52**

Von den ursprünglichen Plänen sind nur die Fassaden- und Grundrisszeichnungen des Bauantrages vom 28.4.1881erhalten, die sich nicht ganz mit der heutigen Gestaltung des Gebäudes in Einklang bringen lassen. Zum Beispiel war der Hauptzugang zum Haus in der Mitte der Fassade angelegt, während sich die später dann gebaute Tordurchfahrt im Vorderhaus links befindet. Die Bebauung umfasste neben Vorderhaus, Seitenflügel und Hinterhaus noch ein zweites Hinterhaus, das aber einem Bombentreffer im 2. Weltkrieg zum Opfer gefallen ist.

Das Haus ist ein typisches Beispiel der wilhelminischen Mietskaserne, beherbergte im Hinterhaus und in den Seitenflügeln (52a) die üblichen, beengten „Stube-und-Küche“-Wohnungen, in denen ganze Familien auf engstem Raum lebten. Im Vorderhaus waren die Wohnungen bürgerlicher und größer, doch auch hier wurde streng gehaushaltet: In manchen Stockwerken ist noch die Tür in der Mitte des Treppenabsatzes erhalten – hinter ihr verberg sich keine dritte Wohnung, sondern sie bot direkten Zugang zum Wohnzimmer der Familie. Wenn die eigentlichen Bewohner sich zur Nachtruhe begaben, konnten durch diese Tür die „Schlafburschen“ ein- und ausgehen, die einen Platz in der guten Stube gemietet hatte, der nur zum Schlafen vorgesehen war.

Das Grundstück Schönhauser Allee 52 befand sich im Jahr 1881, dem Jahr des ersten Bauantrags, bereits seit über 20 Jahren im Besitz eines Herrn Lieder, dessen Beruf in den Berliner Adressbüchern stets mit „Schankwirt“ angegeben wird. Vielleicht war also auch auf diesem Grundstück ein Ausflugslokal, zeitweilig ist auch ein „Seidenwirker“ hier gemeldet. Im Jahr 1881 wird Lieder erstmals als „Rentier“ geführt, im Jahr 1895, dem Jahr seiner Erbauung, hat das Haus einen neuen Besitzer und auch einen Verwalter. Im Jahr 1896 eröffnet die Kolonialwarenhandlung Trauschcke, doch erst in den kommenden Jahren nimmt die Zahl der gemeldeten Mieter zu. 1899 gibt es zwei Telefonanschlüsse im Gebäude, einen bei „Pohl, TH., Konservenfabrikant“, und einen bei „Pohl, R., Kaufmann“. Diese beiden, sowie einen Zigarettenfabrikanten, einen Architekten und einen Apotheker kann man sich in den Wohnungen des Vorderhauses vorstellen. Der Seifensieder, der Schuhmacher, der Schutzmann, der Töpfer und die Schauspielerin, die das Adressbuch unter vielen anderen aufzählt, mag man eher im Hinterhaus vermuten.

Und während in den kommenden Jahren die vermeintlichen Vorderhausbewohner bleiben, lässt sich bei den „kleinen Leuten“ häufiger Wechsel feststellen. Kürschner, Zigarrendreher, Lehrer, Hausdiener, ein Schlichtermeister und ein Wächter ziehen ein und aus, der Hausbesitzer wechselt, der Kolonialwarenladen schließt, die Schauspielerin wird zunächst Witwe und dann Souffleuse.

Eins der Bilder aus der zuvor erwähnten Untersuchung zu den Wohnverhältnissen Lungenkranker stammt aus diesem Haus und wurde im Jahr 1916 aufgenommen: „Zwei Zimmer und Küche. Von dem kleinen Zimmer führt eine Treppe zu dem über dem Hausflur liegenden Schlafzimmer, das 4 m lang, 4 m breit und 1,60 m hoch ist. Das Fenster ist 1,10 m breit und 90 cm hoch und bietet ungenügende Lüftung. Der Kranke ist schwerer Astmatiker“.

Das Haus war mit dem Nachbarhaus gemeinsam geplant worden – auch wenn sich das auf den ersten Blick heute nicht feststellen lässt, verrät dies noch der Stück der Tordurchfahrt – in der Hausnummer 52a finden sich die gleichen Köpfe wie hier. Die Fassaden der beiden Zwillingshäuser hatten ebenso schöne Stuckverzierungen wie viele Gründerzeithäuser der Gegend. Auf einer Postkarte von vor 1920 ist er noch zu sehen. Aber bereits ein Foto aus dem Jahr 1946 zeigt unser Haus (52) entstückt. Das Nachbargebäude ließ dann im Laufe der 70er seine Federn. Das Haus Schönhauser Allee 52 wurde zu DDR-Zeiten von der KVV verwaltet, nach der Wende von der WfP. In den späten 1990er Jahren wechselten hin und wieder die Besitzer – bis zum Jahr 2010 trotzte es der um es herum vorgehenden Sanierung. Dann wurde es erneut verkauft.

Das Haus und die verbliebenen Mieter hatten Glück: mit viel Idealismus, seltener Mieterfreundlichkeit und dem festen Willen, aus dem Haus wieder ein Schmuckstück zu machen ging es ans Werk. Schon bald wurde eine ausgesprochen umfassende Sanierung in Angriff genommen, wobei auf den Erhalt der noch bestehenden Mieterschaft Wert gelegt wurde. Obwohl das Haus komplett entkernt und die Grundmauern abgesenkt wurden, erhielt man die noch vorhandenen historischen Elemente wie das Treppenhaus oder die Schmucktüren, um die Modernisierung mit Rücksicht auf den Charakter des Hauses durchzuführen. Federführend war das Architekturbüro Staat, die Fassaden- und Farbgestaltung trägt die Handschrift des im Haus lebenden Künstlers und Grafikers Prof. Felix Müller.

## Das Projekt

**Leben an der Schönhauser Allee**

Die umfangreichen Sanierungen im Prenzlauer Berg haben in den letzten Jahren einen Bevölkerungswandel erzeugt. Mindestens zwei Drittel der Wohnungen werden nach der Sanierung neu bezogen bzw. werden von Neu-Berlinern bewohnt. Die angestammten Mieter, die sich seit Jahrzehnten mit ihrem Kiez identifizieren, sind weggezogen oder verbleiben in der Minderzahl. Viele Zeitzeugen sind verstorben. So gehen viele Geschichten aus dem Bezirk verloren – wobei paradoxerweise viele neue Mieter eben wegen dieser zum Teil schon legendären Geschichte und Geschichten in den Prenzlauer Berg gekommen sind.

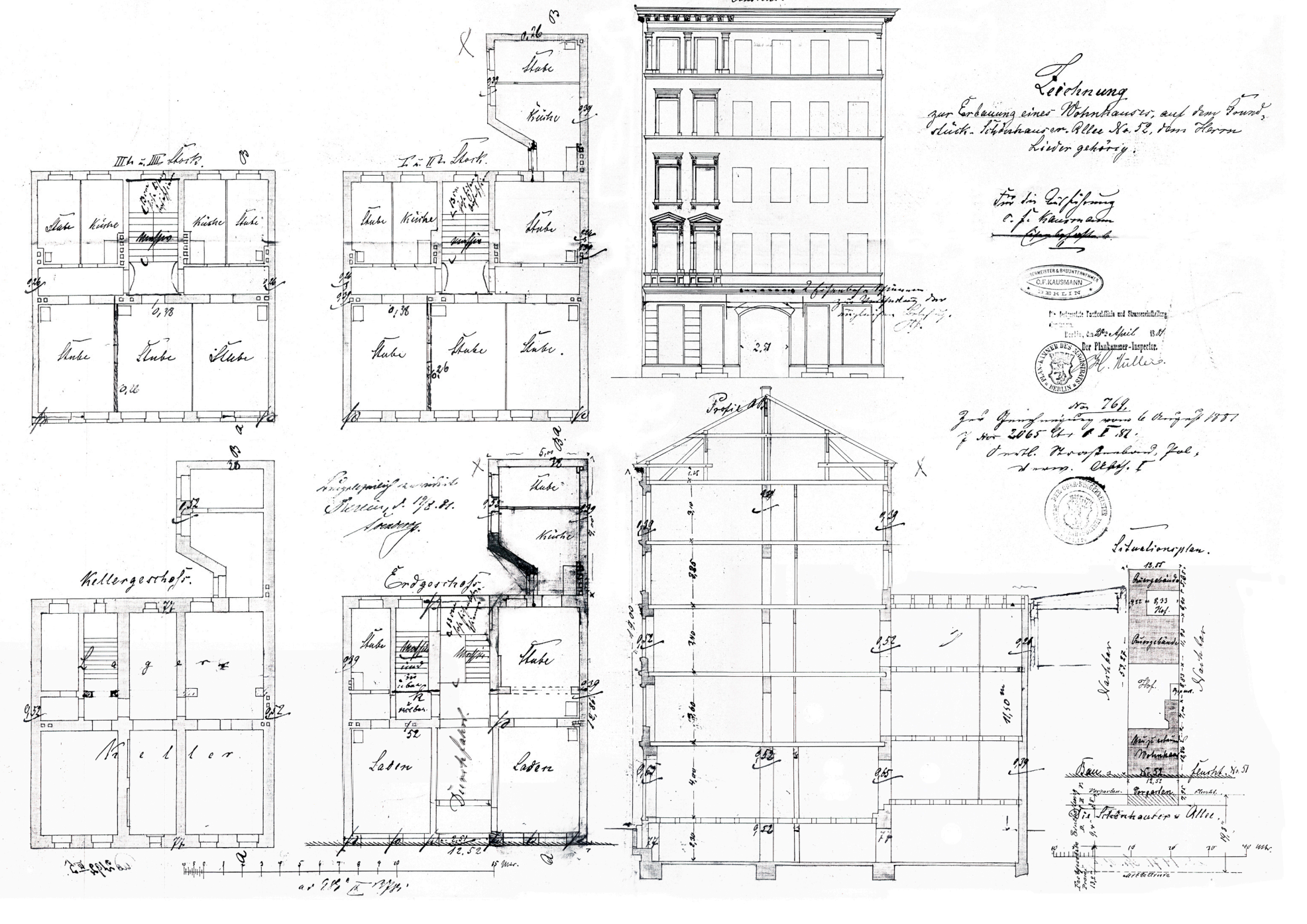
Das Kunstprojekt „Leben an der Schönhauser Allee“ versteht sich als Collage im Raum – seine Einzelteile sind im Gebäude verstreut zu finden. In der Absicht, der Geschichte des Hauses und seiner Umgebung ein Denkmal zu setzen und einen Rahmen zu geben, erstellten die Künstler aus Interviews mit Freunden und Nachbarn, aus Überlieferungen und Literatur eine Serie von Erinnerungsfragmenten, die aus Sicht der vorwiegend ehemaligen Bewohner dieser Nachbarschaft die Geschichte des Stadtteils erzählen. Der private Blickwinkel herrscht vor, streift fast beiläufig die großen Wendungen der Geschichte, landet aber immer wieder beim selben Thema: Wie war das Leben, das Wohnen, das Erleben an der Schönhauser Allee?

Die Texte geben einen kleinen Einblick in die jeweilige Erzählungen. Sie sind an den Wänden des Hauses, in den Treppenaufgängen und den Kellern verteilt. Durch das Haus gehend, wird man stets den einen Satz lesen und dabei den vorherigen im Gedächtnis verschwimmen lassen. Manchmal kann man zwei nahe beieinander stehen sehen, selten drei. Die vollständige Erzählung entsteht nur im Kopf Desjenigen, der sämtliche Etagen erklimmen hat. Bei allen Anderen bleibt es beim Fragment. Auch derjenige, der alles gelesen hat, vermag sich später sehr selektiv zu erinnern und wird mit seinem persönlichen Eindruck der Erzählung aus der Schönhauser Allee von dannen ziehen – und damit geschieht ein Prozess analog zu dem der mündlichen Überlieferung. Vom Gehörten wird selektiv und persönlich behalten, erinnert und weitergegeben. Indem sie das Haus verlassen und die Geschichten in die Welt tragen, werden die Besucher des Kunstprojekts „Leben an der Schönhauser Allee“ Teil der fiktiven, doch auf realen Fakten und Interviews beruhenden Erzählung des Hauses.

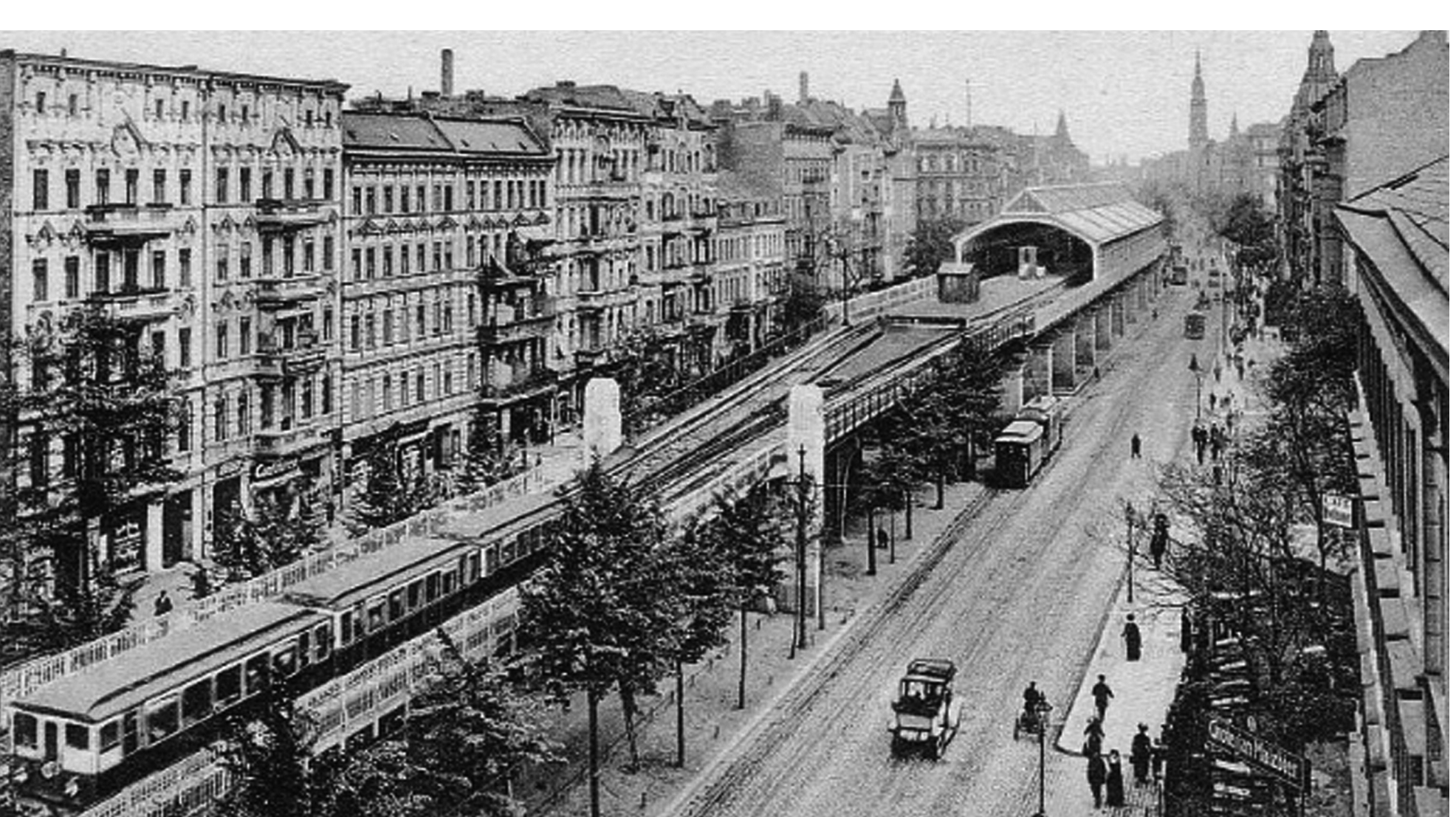
Wir danken an dieser Stelle allen Nachbarn und Freunden sowie besonders den Bewohnern des St. Elisabeth Stifts in der Eberswalder Straße dafür, uns aus ihrem Leben erzählt zu haben. Und wir danken Michael Herms für seine Begeisterung, sein Vertrauen, seine Neugier auf Ungewöhnliches und seine Geduld.

Die Künstler: Julia Brodauf und Prof. Felix Müller

Mehr zum Projekt: [www.lebenanderschoenhauer.de](http://www.lebenanderschoenhauer.de)



Die ersten Pläne zum Bauantrag vom 28. April 1881. Die Tordurchfahrt war noch in der Mitte der Fassade angelegt. Das geplante zweite Hinterhaus steht nicht mehr. Interessant die Anlage eines Vorgartens. Solche finden sich noch ab und zu in der Schönhauser Allee, so z.B. auf Höhe der Kulturbrauerei oder an der Bremer Höhe.



ca. 1916 - Die früheste Außenansicht des Hauses findet sich auf einer Postkarte. Nr. 52 und 52a (links) stehen in vollem Stuck nebeneinander. (Quelle: Verein Jüdisches Waisenhaus Berlin)



1916 - Das Bild zeigt einen Lungenkranken, der in unserem Haus, Schönhauser Allee 52, lebte. Die Wohnung befand sich im Hochparter des Hinterhauses, das 1,6m hohe Schlafzimmer befand sich über der Tordurchfahrt zum 2. Hof. (Quelle: algk-images)



ca. 1916 - Ausblick vom Balkon der 4. Etage unseres Hauses in Richtung NW. Links im Bild das später im 2. Weltkrieg Krieg zerstörte Haus Schönhauser Allee/Cantianstraße. Rechts am Rand einer der mit Stuck verzierten Balkone des Nachbarhauses 52a.



1970er-Jahre - „Meine Freundin hier hatte ihr Geschäft für Wirtschafts-Seifen in der Schönhauser Allee neben Uhren-Weiss, im Keller. Mit ihrer Schwester. Und mit der Mutti. („Ja, mit Muttern!“) Ich hab’ ja immer eingekauft bei ihr…“ (Text im VH, 1. Zwischenetage) (Quelle Foto: Museum Pankow)



1946 - Das Haus Schönhauser Allee 52, bereits ohne Stuck. Links daneben die noch reich verzierte „Zwillingsschwester“ Nr. 52a. Aufgenommen wurde das Bild vom U-Bahnhof Danziger Straße (heute Eberswalder Straße) durch den Fotografen Adam Pisarek. (Quelle: Deutsche Fototek)



7.3.1989 - Die Kreuzung am U-Bahnhof, aufgenommen von Gerd Danigel aus dem ehemaligen Skladanowski-Atelier. Die Schönhauser Allee ist noch geplastert, an der Brandmauer hinten links sieht man noch den Fußball-Bären. Unser Haus ist das hohe, weiße - rechts.